

Hauptsache: gesund!

Immer mal wieder hört man den Zuspruch: „Hauptsache gesund!“ oder den Wunsch „Bleib gesund!“, bei Geburtstagen, bei Jubiläen, zu Weihnachten und an Silvester und Neujahr. So oft das auch wiederholt wird, bei ein wenig Besinnung und nüchterner Betrachtung kommt nahezu jeder aber zu der Erkenntnis, dass er selbst gar nicht gesund ist. Also, was soll „gesund bleiben“ denn heißen, wenn ich doch eigentlich an Geist, Seele und Leib krank bin, und wenn es nur der leicht verkrümmte Rücken ist, der erhöhte Blutdruck, vielleicht auch nur der gerade dumpfe Kopf, mein Husten oder Schnupfen... Der Wunsch eines Menschen für sein Gegenüber ist sicher sehr gut gemeint und kommt oft aus tiefstem Herzen, aber wird er nicht zur Floskel, wenn die Lebenswirklichkeit so anders aussieht oder zumindest subjektiv empfunden wird? Unsere zwischenmenschliche Kommunikation ist von Floskeln geprägt. Wenn man sich einen guten Morgen oder guten Abend wünscht, gehört das zum Begrüßungsritual – was soll man (!) sonst sagen? –, aber bisweilen lohnt es sich bestimmt, solche Rituale zu hinterfragen. So habe ich einmal mein Gegenüber auf die Frage: „Wie geht es Dir?“ mit der Antwort überrascht: „Wenn Du die Wahrheit hören willst und vertragen kannst – „mir geht es momentan nicht sonderlich gut. Neulich war ich noch beim Arzt, und ...“

KRANKSEIN IST TEIL DES LEBENS

Wir werden an den sich verfestigenden Gesprächsformen und -floskeln letztlich kaum etwas ändern können. Hier aber, liebe Schwestern und Brüder, wenn wir zur Feier der Eucharistie mit unseren kranken und seelisch und körperlich gefährdeten Mitmenschen versammelt sind, dann ist wohl ein offenes und ehrliches Wort erlaubt. Bei aller nötigen Rücksichtnahme im Umgang mit Krankheit und dass man den Betroffenen mit Einfühlungsvermögen begegnet und ihnen die Wahrheit über ihren Zustand eröffnet: Die grundlegende Einsicht, dass kein einziger sich von Einschränkungen, Behinderungen, von Krankheit und Leid völlig freisprechen kann, ist hilfreich. Manchmal wird die Wahrheit sogar als befreiend erlebt. Keine Krankenkassen- und keine Medikamentenwerbung, kein Besuch auf einer Gesundheits- und Wellness-Homepage vermag Betroffenen die Angst vor einer schweren Operation zu nehmen. Zu wieviel Prozent der operative Eingriff gut ausgeht, was die Medizinstatistik dazu sagt, Angaben dazu, welche Lebenserwartung wir voraussichtlich haben ..., das alles vermag nicht wirklich zu beruhigen, Betroffene nicht und Angehörige auch nicht. „Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib ...“ (2 Kor, 4,10) teilt Paulus in der heutigen Lesung mit und mutet auch uns als Adressaten in unverblümter Offenheit die Realität zu: „Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert ...“ (V. 11). Mit dieser allzu menschlichen Einsicht führt er

uns aber zugleich Jesus vor Augen, der uns als Glaubende „Weg, Wahrheit und Leben“ (Joh 14,6a) ist. Das heißt für uns in der Krankheit, dass wir nie alleine sind. Er offenbart sich gerade in schweren Lebenslagen als der, der den Weg zum Himmel gegangen ist, und zwar nicht „hoppla hopp“, sondern durch Fragen, Zweifel und die Erfahrung des Unverstandenseins hindurch. Da beeindruckt das persönliche Glaubenszeugnis des Paulus: Wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sein Angesicht stellen wird“ (V. 14). So müssen wir nicht mehr nur auf das Sichtbare starren, sondern dürfen nach dem Unsichtbaren ausblicken, das unvergänglich ist (vgl. V.18).

IM LEBEN UNTERWEGS MIT EINER GROSSARTIGEN VERHEISSUNG

Wo wir persönlich im Augenblick auch stehen, ob Sie ein chronisches Leiden plagt oder Sie kurz vor einer schweren Operation stehen, ob Sie an Leib oder Seele etwas unsäglich belastet, ich lade Sie ein, den Kopf und den Blick zu heben und auf das zu schauen, was uns als wahrhaft frohe Botschaft im Evangelium ansprechen will: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet“ (Mk 16,15–16a). Dieses Hinausgehen ist nicht daran gebunden, dass wir gut zu Fuß sind; man kann diese Botschaft auch vom Rollstuhl, ja vom Krankenbett aus hinausrufen. Entscheidend ist, dass wir die Einladung zum Glauben an Jesus Christus annehmen und neu von ihm unser Herz ergreifen lassen. „Durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden ... Zeichen geschehen: ...die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden“ (aus V. 17–18).

WELCHE GESUNDHEIT IST GEMEINT?

Liebe Mitchristen, Schlaraffia wird hier nicht versprochen. Krankheit und Leid werden wir trotz der Versprechungen der Gesundheitsindustrie im wahrsten Sinne des Wortes nicht aus der Welt schaffen. Aber eines sollten wir uns von niemandem ausreden lassen, nämlich, dass Jesus unser Leben kennt, bis in die dunkelsten Winkel von Leid, Not und Tod. Er bietet uns sein Weggeleit auch nicht nur zu bestimmten Prozentpunkten an, sondern steht ganz für uns ein, hier in unserer Mitte und im Herzen eines jeden von uns, ob wir uns zu den Fitzen zählen oder zu denen, die um Anteilnahme bitten, um Gebet und die Spendung des Sakraments der Krankensalbung. Und so ist diese Eucharistiefeier das Wichtigste und Schönste, was wir für uns und füreinander tun können: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“ – wie wir alle nach der heiligen Wandlung bekennen. Die Liebe Gottes, die tröstende Nähe unseres Herrn wird gerade dadurch spürbar, dass wir miteinander und füreinander beten, und niemanden in unserer Gemeinde, besonders die, die zuhause an ihr Bett gefesselt sind, wollen wir von diesem Beten ausschließen. Am Ende des Evangeliums heißt es: „Der Herr stand ihnen bei und bekräftigte die Verkündigung durch die Zeichen, die er geschehen ließ“ (V. 20b). Ja, es gibt sie noch, die Wunder. Glauben ist unser Part.

Robert Jauch